

Tod und Leben

Ein Gespräch über die Begleitung von Menschen am Lebensende mit Klinik-Pfarrerin Anne Rahlenbeck (**AR**) und Bestatter Ralf Raubinger (**RR**). Für beide gehört der Umgang mit dem Tod zur täglichen Arbeit: Klinik-Pfarrerin Anne Rahlenbeck begleitet Patienten und Angehörige in der Filderklinik. Dabei ist sie mit den Grenzen des menschlichen Lebens konfrontiert, auf der Geburtsstation genauso wie im Bereich der Onkologie und der Palliativ-Pflege. Schönes und Schweres mit Menschen zu teilen, ist ihr Beruf. Wenn Bestatter Ralf Raubinger gerufen wird, ist die Zeit des Abschiednehmens gekommen. Mit seinem Team begleitet er Angehörige in der Zeit zwischen Tod und Bestattung. Dabei ist es ihm besonders wichtig, dass für jedes Problem eine gute Lösung gefunden wird.

Gibt es prägende Erlebnisse, die für Ihre Arbeit und den Umgang mit den Menschen wichtig sind?

RR: Ein einschneidendes Erlebnis war für mich der Tod meines Vaters vor elf Jahren. Ich hatte beruflich schon viel Erfahrung mit dem Abschiednehmen. Aber wenn es einen persönlich trifft, ist das doch nochmal etwas ganz Anderes. Plötzlich ist man selbst involviert. Ich habe heute eine andere Einstellung als vor diesem Erlebnis. Bis dahin habe ich z. B. den Angehörigen nie kondoliert. Ich hatte immer die Einstellung, dass ich das nicht tue, weil ich keinen persönlichen Bezug habe. Dann haben mir in der eigenen Trauer so viele Menschen kondoliert, die den Vater gekannt haben. Seither mache ich das auch.

AR: Weil es guttut, wenn Menschen zeigen, dass sie Anteil nehmen. Ich erinnere mich besonders an eine Begegnung auf der Palliativ-Station. Es war eine Patientin, die sich schon auf den Weg gemacht hatte zum Sterben. Sie war nicht besonders religiös. Ich traf sie liegend in ihrem Bett an, die Augen halb geschlos-



sen. Sie sagte „Ich spüre eine Freude. Eine Freude, die mich erwartet.“ Das hat mich sehr berührt. Ich hatte das Gefühl, sie sieht da eine Tür, die sich einen Spalt breit öffnet. Und da ist eine Freude, die sie erwartet, etwas ganz Schönes. Das empfinde ich als sehr tröstend. Vor allem, weil es natürlich immer wieder auch diese Situationen der Angst gibt, wo Menschen sich sehr fürchten, vor dem was da kommt. Als besonders erlebe ich in der Klinik den Umgang mit Tod und Sterben beim Personal. Da wird bei uns viel Wert daraufgelegt, dass auch die Menschen, die sich um die Verstorbenen gekümmert und sie versorgt haben, die Möglichkeit haben, sich zu verabschieden.

RR: Das kenne ich nur von der Filderklinik hier in der Umgebung und ist etwas ganz Besonderes. Die Aufbahrungsräume mit der besonderen Kühlung tragen dazu bei.

AR: Und es ist Ausdruck der wohlthuenden Haltung, die den Tod als Teil des Lebens akzeptiert. Das ist immer eine große Aufgabe. Ich denke da an das Sterben der Queen. Wenn man in der Zeitung liest „Man muss mit dem Schlimmsten“ rechnen. Sie war 96 Jahre alt und würde wohl sterben. Ob das wirklich das Allerallerschlimmste ist, was man sich vorstellen kann? Vielleicht ist es das ja gar nicht? Auch wenn es immer schwer ist, Abschied nehmen zu müssen.

RR: Jedes Leben ist endlich. Wir haben es mit ganz unterschiedlichen Menschen zu tun: Von den ganz einfachen bis zu den Diven. Vor dem lieben Gott gibt es aber keine Ausnahmen. Es trifft alle. Das beruhigt mich manchmal sogar, dass wir vor dem Tod alle gleich sind. In einem Kirchenlied heißt es „Wir sind nur Gast auf Erden.“ Das ist eine Tatsache.

AR: Was mich interessiert, Herr Raubinger, wenn man wie Sie täglich mit dem Sterben konfrontiert ist: Haben Sie denn eine Vorstellung von dem, was nach dem Tod kommt?

RR: Eine Erfahrung, dass es am Ende des Lebens irgendwie hell wird, habe ich nicht. Für mich ist es herausfordernd, wenn ich mit besonders schlimmen Fällen konfrontiert bin. Wenn eine Person lange in der Wohnung gelegen hat und wir dann z. B. sogar die Hilfe der Feuerwehr bei der Bergung brauchen. Das vergisst man nicht. Ich versuche, es nicht an mich heranzulassen und professionelle Distanz zu wahren. Stattdessen fokussiere ich mich auf die schönen Dinge: Wenn Angehörige gut Abschied nehmen können, so wie es der Verstorbene sich gewünscht hat. Oder wenn – wie neulich – gleich zwei Paare, die lange miteinander gelebt haben, auch kurz hintereinander gehen dürfen und wir sogar eine gemeinsame Feier für beide machen können. Mein Ziel ist, dass wir als ganzes Team so arbeiten, dass die Menschen zufrieden sind.

AR: Mir geht Vieles schon nahe. Für meine Arbeit ist mir wichtig, dass ich emotional in Resonanz mit den Menschen gehe. Ich möchte Wegbegleiterin sein. Da ist es schwierig, Distanz zu wahren. Deshalb bin ich froh, dass ich regelmäßig selbst Supervision in Anspruch nehmen kann und dass ich Kollegen habe, mit denen ich mich besprechen kann. Hilfreich ist mir auch, zu wissen, dass ich Menschen auf einem Weg begleite, den Gott mit ihnen geht. Ich bin nur die Begleitung.

RR: Das kenne ich natürlich auch. Als ich einen Kindergarten-Freund abholen musste, war das keine Routine. Ich war dann froh, dass ich der Familie helfen konnte, als es nicht so einfach war.

Tod und Leben

AR: Manchmal bin ich ein bisschen neidisch auf Sie. Ich kann in der Begleitung oft nichts machen und muss die Hilflosigkeit mit aushalten. Aber wenn der Tod kommt, dann können Sie als Bestatter anpacken und helfen, etwas tun.

RR: Ich schwanke da, wenn Menschen sagen, dass ich empathisch war. Denn zu nah will ich den Menschen auch nicht kommen. Distanz ist für meine Arbeit wichtig.

Ein ganz anderes Thema: Neulich habe ich gelesen, dass der Anteil kirchlicher Bestattungen bundesweit nur noch 50 Prozent beträgt. Da gibt es sicherlich große Unterschiede zwischen Ost und West. Auch wenn wir noch mehrheitlich kirchliche Bestattungen haben, merken wir doch den Wandel, vor allem bei der Bestattungsart. Vor 20 Jahren waren es überwiegend Erdbestattungen, die wir innerhalb von wenigen Tagen nach dem Tod durchgeführt haben. Heute sind es mehr als zwei Drittel Urnen, die teilweise Wochen später beigesetzt werden.

AR: Der Wandel ist sehr schnell gegangen. Es ist für mich schon die Frage, was für die Angehörigen besser ist: Wenn es schnell geht nach dem Tod, oder wenn es sich über Wochen hinzieht bis zur Bestattung?

RR: Wenn es lange dauert, geschieht das meistens auf Wunsch der Angehörigen. Das hat sich durch Corona nochmal sehr verändert. Die großen Beerdigungen werden seltener.

AR: Weil die Angehörigen sich kleine Feiern im engsten Kreis wünschen, oder? Das hat sehr zugenommen.

RR: Die alten Traditionen gibt es nicht mehr. Ich bin mir sicher: Wenn wir die Kirchen nicht hätten, würde sich alles noch viel schneller verändern. Es muss

doch um Wertschätzung gehen. Deshalb gibt es die Zeremonien: damit man einem Menschen die letzte Ehre erweist und es würdevoll zugeht. Nach Corona haben wir jetzt die nächste Herausforderung, weil bei vielen Menschen das Geld knapper wird, auch für die Beerdigungen. Da geht manchmal nicht mal mehr das Allernötigste.

AR: Gibt es das mittlerweile auch, dass es gar keine Feier gibt?

RR: In Ausnahmefällen haben wir das auch, ja. Aber wir müssen miteinander drauf achten, dass das nicht überhandnimmt.

Schluss-Statement „An der Schwelle zwischen Leben und Tod“:

RR: Der Tod ist nicht das Ende. Mein Vater ist schon elf Jahre tot, aber er ist immer noch gegenwärtig. Am Todestag werden wir wieder essen gehen, da hat er einen Platz in unserem Leben.

AR: Tod und Leben gehören zusammen. Wir können uns freuen auf das, was uns erwartet.



Andreas Arnold
führte das Gespräch über Leben und Tod

Impressum

Leben

ist eine Publikation der Evangelischen Kirchengemeinden Bonlanden und Plattenhardt. Sie wird an alle evangelischen Haushalte kostenlos verteilt.

Erscheinungsdatum

März 2023

Auflage

4500 Stück

Weitere Exemplare sind in den Gemeindebüros und Pfarrämtern erhältlich.

Evangelische Kirchengemeinde Bonlanden

Georgstraße 1
70794 Filderstadt
Fon 0711-50071211
www.ekg-bonlanden.de



Evangelische Kirchengemeinde Plattenhardt

Pfarrstraße 2
70794 Filderstadt
Fon 0711-771404
www.kirche-plattenhardt.de



ViSdP

Tina Arnold, Georgstr. 1,
70794 Filderstadt, Fon 0711-771986

Gestaltung

Andreas Arnold, David Kurfess,
Deborah Luedecke

Texte

Tina Arnold (3, 12-13, 20, 25), Dr. Alexander Kupsch (4-6), Cornelia Mack (7-9), Carola Längle (10-11), Katharina Schäfer (11), Cornelia Eidner + Katharine Schäfer + Frank Eisenbraun (14-17), Tina Arnold (20), Tanja Herdtle (21), Tina Arnold + Deborah Luedecke (22-23), Michael Schneider (24-25), Christoph Killgus (26-27), Andreas Arnold (28-30), Heike Luedecke + Frauke Westenhöfer (31), Tina Arnold + Michael Hummel + Heike Luedecke + Natalie Schröter + Joshua Wegerer (32-34)

Besondere Bilder zu Ostern:

Rebekka Kurfess (Titel und Rückseite),
Natalie Schröter + Constanze Traub
(Heftmitte, 18-19)

Fotos

Harald Brendel/hbpictures (3, 9, 12, 17, 23, 24, 25, 30), Dr. Alexander Kupsch (4-6) Constanze Traub (7-8, 12-13, 26, 31, 32), Carola Längle (11), Julia Bosch (14), Nicole Uloznik (14), Stadt Filderstadt (14), Cornelia Eidner (15), Franziska Reiser (15), Pauline Lutz (15), Hannes Wanner (16), Luisa Arnold (16), Frank Eisenbraun (17), Tanja Herdtle (20-21), Deborah Luedecke (23), Christoph Killgus (27), Andreas Arnold (28-29), Michael Hummel (33), CVJM Bonlanden e.V. (34)

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.